

„Rebellisch sind sie wohl . . .“

Vom Aufstand der Eisenerzer Bergknappen im Türkenjahr 1683

Von Univ.-Professor Dr. Leopold Kretzenbacher, Graz

Drei sonnige Septembertage lang war ich auf einsamem Wege von Hütte zu Hütte über das steirische Hochschwabgebirge hierher gewandert. Nun saß ich ein wenig abseits vom Gipfel des Polster (1910 m) und schaute rastend und versonnen hinunter in die Tiefe. Zur Rechten unten der Gsollgraben mit den Almen, auf denen noch so spät das Weidevieh graste, indes hinter mir die Almen schon still und leer waren zur Gamsjagd, die in diesen Tagen beginnen durfte. Im Tal davor Eisenerz. Rotbraun breitet sich die bizarre Stufenform des Erzberges zwischen Waldhang und Talsiedlung. Dahinter reckt sich mächtig der Kaiserschild (2080 m) über der Großen Fölz, dunkelblau unterm späten Nachmittagshimmel. Übers Wildfeld und den Eisenerzer Reichenstein schoß die Sonne ihre letzten goldenen Strahlenfäden in das mählich dunkler werdende Zartgewebe der feinen Frühherbstschleier unten über dem Talgrund. Ganz still war es heroben.

Schwerfällig kommt ein alter Almhalter vom Polstersattel herüber; er grüßt, bittet um Feuer und setzt sich still zu mir. Ein wenig eifersüchtig scheint er, da ich so gebannt zum braunen Erzberg mitten zwischen dem Blau und dem Grün von Himmel und Wald schaue. „Dö habn's leicht“, meint er unvermittelt, „dö habn schon Feierabend mit eahneri fünfundvierzig Stunden. Wann's läut't, legn sie alles hin und gengan einfach fort. Ja, wann mir das auch so macheten!“

Da ist er wieder, der alte, nun auch politisch zugespitzte Gegensatz zwischen Bauer und Bergmann, zwischen Landvolk und Arbeiter. „Tja!“ meine ich vorsichtig, ihn nicht zu kränken und die anderen, die Abwesenden, nicht verdächtigen zu lassen, „gar so leicht haben sie es nicht. Hat schlechte Zeiten genug da am Berg gegeben. Viel Arbeit, wenig Lohn, oft genug auch Arbeitslosigkeit und Hunger!“ — „Ja, dös woäß i scho. Aber dö schrein a gleich, wann eahner was nit paßt! Und wir? Können eppa wir Bauernleut das Viech glei verlassen?“ . . . Und jäh bricht aus dem so bedächtig scheinenden Sennen die Erregung aus. Der Vorwurf gegen das „bevorzugte“ Knappenvolk dort unten, die Schwerstarbeiter-Lebensmittelkarte im Krieg, das Kinogehen und Tanzen, das Raufen und der Streik, der Übermut im Wirtshaus und der frivole, beleidigende Hochmut gegen Gewerken, Bürgersleut und zumal gegen den Bauern, für den es keine Freizeit gibt . . .

Innerlich zutiefst beteiligt höre ich zu. Es ist die ewige Sozialklage des Angestammten, Eingesessenen gegen das kommende und gehende Knappenvolk am Berg, die seelische Grundlage von Hunderten von Frevelsagen der Heimat, in denen zumeist die losen Knappen die Schuldigen sind. Und auch sonst kannte ich dieses Lied, aus der unauf-

hörlichen Raunzerei des Bürgers, der „seine Ruhe haben“ will. Es ist ja auch die erbittert aufgeregte Kanzleisprache der Gerichtsakten, wenn es irgendwo „rumorte“. Wie schnell waren sie immer da, die Ankläger, mit „Zuchtlosigkeit der Berg- und Hüttenleute“, mit „Revoluzzergeist“ und gar mit „Landesverrat“. Aber nun horchte ich doppelt genau hin, als der Almhalter mir wie zum Abschlußurteil sagt: „Und dort unten, seh'n S' ihn, den Gsollhof, den haben sie auch geplündert und die Kapellen ausgeraubt und den Bauern da das ganze Viech gestohl'n wie der Türk is kemman . . .“ Da war ich denn doch betroffen über diese Kunde des Alten. War es ein Lesebuch, aus dem der Berghirt die Geschichte vom Eisenerzer Knappenaufstand kannte? Doch wohl kaum. Eher hat sich die Kunde im Volksmund der Bauern rundum erhalten. Sie waren ja neben dem Klerus die ersten und letztlich auch die einzigen Opfer des Aufstandes von 1683. So lange ist die Geschichte nämlich schon her, und dann erst habe ich sie mir aus Tagebüchern und Gerichtsakten des späten 17. Jahrhunderts zusammengesucht.

Der Vorfall hatte sich aber auch in sehr notvoller Zeit, in äußerster Gefahr des Reiches begeben. Fast zwei Dezennien hatten die Türken den Waffenstillstand zwischen Doppeladler und Halbmond nach ihrer Niederlage bei St. Gotthard an der Raab 1664 gehalten, als der kaiserliche Feldherr Montecuccoli sie schlug. Als aber 1670 die ungarischen Magnaten sich verräterisch gegen Habsburg erhoben und 1678 die gleichen Rebellen unter Graf Tököly wieder aufgestanden waren und gar den Türken zu Hilfe gerufen hatten, da glaubten die Osmanen ihre Zeit wieder gekommen, und Kara Mustafa marschierte im Sommer 1683 mit einem Riesenheer gegen Wien und schloß es ein. Tausende von streunenden Türken und Tataren fielen plündernd in die östliche Steiermark ein und trieben die entsetzt Flüchtenden vor sich her. Eine Panik hatte den Osten Österreichs erfaßt. Aus Wien flohen Kaiser und Hofstaat bis nach Linz, ja noch bis Passau weiter. Aus der Steiermark drängte man in die Gebirgsgräben des Oberlandes. Doch der Fürsterzbischof von Salzburg, das damals noch nicht zu Österreich gehörte, riegelte die Grenzen vor den Flüchtlingen ab. So stieg die Verzweiflung und die Not an Lebensmitteln, und jäh suchte die irrende Menge in der eingeschlossenen Hauptstadt und jene auf den Fluchtwegen nach den „Schuldigen“ an dieser neuen Not. Die „Hofschrannen“ griff man an, die bestechlichen Adeligen und die Generale, und auf einmal wollten es alle wissen: auch die Jesuiten sind schuld; sie mit ihrem ungestümen Bekehrungseifer gegen die vielen Protestanten in Ungarn; sie haben die Ungarn zu Vaterlandsverrätern und zu Feinden des Reiches

gemacht und sie, die hofnahen Vertrauten der Habsburger, hätten in den Protestanten wieder einmal die Stimmung erregt: „Lieber Türk als Pfaff!“ Und so konnten nun die Türken wieder einmal marschieren . . .

So plötzlich und allgemein war diese Jesuitenfeindlichkeit im absolutistisch-barocken Österreich, daß noch aus den zeitgenössischen Aufzeichnungen zu Eisenerz die Erregung der Knappen spürbar ist: „Dann die Societet wäre vnwidersprechlich die maiste Vrsach mit ihrer zu Nutzen, denen Kay(ser-) vnd Erb-Königreich vnd Lendern aber zum Verderben eingerathenen Religions-Reformation, an der entstandenen vngarischen Aufruhr vnd Rebellion, Verderbung Landt vnd Leith, vnd mithin durch den jezigerweckhten bluetig vnd feurigen Türckhen-Khrieg, ein Gefahr der ganzen Christenheit . . .“.

Was unter diesen „sonsten dalckheten, einföltigen Leithen“ seit Tagen glose, das brach zur hellen Flamme des Aufruhrs auf, als bekannt wurde, daß die Jesuitenpatres von Leoben einen Geleitzug mit Hab und Gut und Lebensmitteln auf ihren Maierhof in Trofeng, auf ihren Gsollhof bei Eisenerz bringen wollten. Ein ungetreuer Verwalter des Jesuitengutes in Gsoll, „Namens Simon Krempel, so ain hailloser Bösewicht vnd gar bey Zeiten entflochen ist“, reizte die Knappen auf, vermutlich mit dem nicht unbegründeten Hinweis, daß nun die Flüchtlinge von Wien und von Graz ins ohnedies so arme Tal kämen und die Lebensmittelknappheit noch drückender würde. Da rotteten sie sich alle wie ein Mann zusammen: „die Vorder- vnd Innerbergerische Pergarbeiter vnd Plähauss-Leith, wie auch Palfauerische Holz-Knecht“ und schwuren am 14. August 1683, als der Türke siegessicher vor Wien stand und die Verzweiflung aufs Höchste gestiegen war, auf dem Präbichl-Paß, daß sie nicht mehr auseinandergehen wollten, weil sie nun ihre Geschicke selbst in die Hand genommen hätten. So schreibt noch der Untersuchungskommissar mehr als ein Vierteljahr später, am 6. November 1683:

„Nachdem in wehrender neulicher hart: vnd gefehrlichen ottomannischer Belegung der österreichischen Hauptstatt Wienn, in völliger Rebellion vnd Aufstandt gestantenen benachbarten Khönigreich Hungarn, in alle Tyranney vnd vnmenschliche Veruolung so gar biss an die steyerische Confinen aussgeloffener Tartarey vnd conjungierten Rebellen die bey dem EysenPerckhwerch in Obersteyer angelegte Arbeiter im Vordern- vnd Innernberg von Khnappen, Plaichhaussleüth, Ärtzführrern, Holzkhnechten, mit zuegeschlagener benachbahrter Pauerschafft vber tausend Mann starkh wider verhoffte desperate consilia gefast, sich auf dem Präbüchel gleich ausser des Ärtzbergs den 14. verwichenen Monaths Augusti zusammen geroth, vnd erectis digitis, praeuia capitulatione mit einander zu leben vnd zu sterben vnter offenen Himmel solenniter geschworn, auch gleich darauf mit aller Furi vnd wilder Vngestümbe das vnweith in der Tieffe des Gebirgs gelegene, dem collegio Societatis Jesu zu Leoben incorporierte Hauss vnd Müll, vnd noch selbe ganze Nacht mit gleicher Execution

den in dem so genandten Gesoll gelegenen, auch zu besagten collegio gehörigen Mayrhoff vnd die daran stehende Capellen mit gesampter gewaltthetiger Handt vberfahlen, Thür vnd Thor mit allen Zümmern eröffnet, Khästen vnd Trüchen auff-, die Fenster vnd Öffnen aber eingeschlagen, das Pflaster in verstandener Capellen, in Meinung einen verborgenen Schatz zu findten eröffnet, theils Böden in denen Zümmern aufghöbt, auch volgens die gefundene Mobilien von Tisch- vnd Pöttgewandt neben anderer Fahrnuss vnd Mayrzeug, auch die verhandtne Victualien von Getraith, Salz, Schmalz, Khaiss vnd Fleisch zu sich genumben, die Bediente, Müll- vnd Mayrleith vbel tractiert vnd spoliert, den 16. drauf das gesambte jesuiterische Viech ab vnd in den Marckht Eysenärzt bey 250 Stuckh getriben, solches der Querckhschafft, weillen sie sich mit die Abtheilung nit vergleichen können, entlichen feillgebotten, welches der Obervorgeher Bernhardt Bischoff hernach mit gueter Dexteritet, jedoch gegen Ausstheilung einer zümblichen Summa Gelts, benantlichen 415 Taller, zu sich bekhumben, vnd was sunsten die Patris Ignatii Krichbaum collegii Leobensis wider erholte Perckhwerckhs Arbeiter vnter dato 19. Augusti bey Ihro kays. Mayt. eingereichte vmbstendige Beschwerde des Mehrern enthalten thuet . . .“

Nun, der Satz des Berichterstatters geht noch lange nicht zu Ende. Der Rummel hatte jedenfalls ohnehin nur drei Tage gedauert. Alle Obrigkeiten waren sofort „zu Salvierung des Lebens“ entflohen. Das war nicht verwunderlich. Schon der erste Haufen drohte ja, sie wollten zu Viertausend kommen, und in der Tat war es ja gleich kein „Knappenaufstand“ mehr, da sich ihnen Hunderte von Bauern, vorwiegend Grundholde der Jesuiten von Leoben und der Äbtissin von Göss, beigesellt hatten. Immerhin mußte man erkennen, daß sich zu ihnen „die mehriste Perckhwerchsarbeitheer vnd Khnappen, Plaichhaussleüthen, Führer- vnd Sackziechern“ gesellt hatten, „warzue sich verkhleite Weibsperschonnen, ja etwelche Burgersleüth in Inner- vnd Vordernberg geschlagen“.

Bei der Aufteilung des zusammengetriebenen Viehs von den Jesuitenbesitzungen — immerhin waren es dritthalbhundert Stück! — kam es zum Streit. Vorsichtshalber kaufte ihnen der in Eisenerz verbliebene Obervorgeher mit dem Gewerkschafts-Kassierer das den Jesuiten weggenommene Vieh einmal zur Beruhigung in baren Reichstalern ab, „auf guet Raittung vnd in Abschlag des Jesuiterischen Kollfreygeltes zu redimierung dess Vieches vnd Verhietung, dass die Gietter nit in Brandt gestöckht werden“. Die Knappen waren ohnedies der Meinung gewesen, daß auch die Jesuiten nicht auf ehrliche Weise zu diesen Besitzungen gekommen wären, „es wäre nur gar zu vill wissent, dass die Jesuiter dise Güetter auch nit mit guetten Titl besitzen vnd an sich gebracht haben . . .“

Nach wenigen Tagen war der Rumor zu Ende. Knappen, Holzknechte und rebellierende Bauern gingen auseinander. Man nahm die Arbeit wieder auf. Die Untersuchung scheint ohne Härte und sehr klug geführt worden zu sein. Zunächst



*Bergknappe aus Eisenerz (um 1820).
Nach einer farbigen Lithographie im Steirischen Volkskundemuseum, Graz.*

hatte die Regierung den Kammerprocurator und Hofkammerrat Dr. Simon Zeiller damit beauftragt. Er begab sich nicht ins immer noch glosende Eisenerz, sondern bewußt zuerst „zu denen Einfaltigsten, als denen Perckhwerchs Holzknechten im Schwelbelthall, Palfen vnd Gambs, welche von dem Eysenärzt 6, von dem Vordernberg aber 8 Stundt entlegen, vnd zu disem Aufstandt von denen andern Arbeithern, irritiert vnd geladen worden“. Denen redete er gütlich zu, sie sollten auch ihre Nöte ihm bekennen: „soll gegen mir rotunde bekhennen, wann selbe etwann wegen ihrer Besoldungen, raichender schuldigen Victualien vnd monatlicher Einfassung wider die Querckhschafft, auch in Administrierung der iustitia vnd nothwendiger Handthabung wider das Cammergraffenamt gegründete Beschwerden hetten, man werde ihren Betrangnussen abhelffen, das Ihrige verschaffen, damit sie bey ihrer Arbeith bestehen, auch Weib vnd Khünder mit Ehren ernehren khönen, worüber sie mir auch volgents all Andere vnanimiter Kheinen aussgenunben der Warheith Bezahlung wider die Querckhschafft die wenigste Clag, vnd in Gleichen wider das CammergraffenAmbt nichts zu

anden, geben auch solches die bey der Buechhalterey im Eysen Ärtz ligende Raithungen vnd Zahlungsbüecher ...“

Aber der Jammer dieser armen Holzknechte in den Bergbaurevieren der Obersteiermark lag woanders. Es ist die Winterarbeitslosigkeit, die sie in die Not stürzt. So sagt der Untersuchungsbericht wörtlich:

„In dem Vbrigen wehre Meniglich bekandt, dass sie bluetarme, mühesambe, in Schweiss vnd hertister Arbeith gedingte Leüth, welcher von der Handt ins Maull leben, vnd einige vorrathige Lebensmittel nit haben khennen, vnd weillen sie bey der Querckhschafft nur durch den Summer in der Holzarbeith gebraucht vnd vnterhalten, durch den ganzen Winter aber abgelegt werden, als haben sie zu solcher feürenden Zeit zu ehrlicher Erhaltung Weib vnd Khünder in das benachbarte Österreich neben andern auch Sämer (Säumer) vnd Khräxentrager abgeben, mit Salz, Schmalz, Spöckh vnd derley Victualien gehandelt ...“

Da habe man diesem Notverdienst einen Riegel dadurch vorgeschoben, daß jemand, zwar widerrechtlich, aber angeblich mit Wissen des Eisen-Obmannes in Steyr an der steirisch-österreichischen Grenze eine schwer verteuernde Maut gegen den Lebensmittelhandel der winterarbeitslosen Holzknechte eingerichtet habe. So sei das Leben im Winter mit dem ständigen Hunger im Haus unterträglich geworden. Nur deswegen hätten die revoltiert, jenes Mauthaus niedergerissen und mit den Bergknappen gemeinsame Sache gemacht. Da dies aber keine kaiserliche Mautstelle sei, sagte der Kommissar die Aufhebung zu und ermahnte sie des weiteren noch, nicht zu vergessen, daß sie immer ihr Brot haben würden, solange der Erzberg in Würde stehe, daß ihr Leben also an diesen Berg gebunden sei:

„Ihr Holzarbeith belangent, wann anderst solche gedingter massen getreülich verrichtet, vnd dergestalten continuire, versichere ich sie, dass selbe, so lange der Ärtzberg stehen würdt, vnd der Segen Gottes verhandten, sie bey dieser Arbeith vnd Vnterhalt verbleiben, auch einiger Ablegung zu besorgen nit haben werden, vber welches sie Alle getröstet nach Hauss gegangen ...“

Ähnlich sah es bei den Bergknappen aus. Sie wandten sich gegen die Not bei Krankheit und Alter: „insgesamt aber allein gebetten, mann möchte die Querckhschafft dahin vermögen, dass selbe dennen ligerhafften khrankhen Arbeithern die Vnterhaltung nit entziehen, vnd wann selbe Alters halber zu der Arbeith vnvermögich, per modum prouisionis ihnen vnter die Armv greiffen solle, welches ich Herrn Obervorgeher ex post vorgehalten . . .“ Der freilich bestritt sofort, daß die Knappen jemals Not an Lebensmitteln litten, „es hette auch die Querckschafft de facto 5 Prouisoner, dass dies also vnfundierte, vnnothwenige Clagen wehren“. Indes, es muß nicht bei allen Radmeistern so triste ausgesehen haben. Fest steht, daß jedoch die Beschwerden der Knappen gegen die ungetreuen und betrügerischen Müller der Gewerkschaft zurecht bestanden:

„Sunsten aber ist von allen Arbeithern die Vniversalbeschwerde, welche die Querckhschafft auch selbst mouiert, wider die gesambte Müllner in dem Markht Eysenärzt dahin ergangen, dass selbe ihnen armen Leüthen nit nur allein gar zu vill Malter, je dergestalten vnuerantwortlich entziehen, dass sie durch das Monath bis zu habender neuen Einfassung nit geuolgen, vnd die Meiste gegen denen lesten Tügen ohne Brodt mit Weib vnd Khünder leben müesten, da sie doch von der Querckhschafft das beste Getreith empfangen, sundern verwexlen ihnen sogar ihre Getreith mit schlimmern, khönten in der Müll khein Obsicht tragen, weillen sie Tag vnd Nacht, auch alle Feyertäg bey der Arbeith sein müesten . . .“

Diese Klage half. Der Kommissar ließ alle Müller zusammenrufen und sie streng auf Ehrlichkeit warnen. Die Knappen aber mußten wegen ihres Aufstandes kniend Abbitte leisten: „Wann sie nit hallsterig (halsstarrig), sondern gehorsamb, wurden sie dester leichter sich der Gnadt vnd Nachlass zugeströsten haben . . . Warauff sie Delinquenten vnd volgens all Andere gleich anfangs vmb Perdon flexis genibus gebetten, den Fehler erkhet, sich zu aller Restitution anerbotten. Diser Türkhen Krieg habe verzweiffelte Gedancken gemacht, wann Alles, wie es das Ansehen gehabt, vnter vnd vber gangen, hetten sie weither khein Arbeith, also mit Weib vnd Khündern nit zu leben gehabt, haben ein Vorrath vnd zwar bey denen Herrn Jesuithern der Vrsachen suchen wollen, weillen dem allgemeinen Geschrey nach sie ein Vrsach dises Khriegs sein sollen . . .“

Und nochmals lassen die Gerichtsaussagen der verhörten Knappen von Eisenerz und Vordernberg im Sommer des Schicksalsjahres der Türkenbelagerung Wiens 1683 einen tiefen Blick in die verzweiffelte Situation der Knappen und der Bergverwandten tun, wenn sie im Falle der Niederlage Österreichs und der drohenden Türkenbesatzung wenigstens hoffen, bei den Türken Arbeit zu finden, da diese doch selber keine Bergarbeit verstünden und sicher weiter Waffen brauchten. Sie drohen zunächst sogar im Falle allzu schwerer Bestrafung mit einem allgemeinen Aufstand: „ . . . vnd wierdt khönfftig, wie es aniezo der allgemaine Rueff gibt, wann man mit nothwendiger Scherffe ver-

fahren solte, sicher herauss khumben, dass sie ihr bosshafftiges Begüen auf andern Orth similitur wenden, vnd noch weithere executiones führen wollen, wie dann auch vnter andern zu einer vermuthlichen VniversalRebellion dem Verlauth nach, wann der Türkhen Obhandt continuirt, sie Arbeither dise Hoffnung gebracht hete, dass sie vnter denen Türkhen, alss welche Eysen vnd Stachel in große Anzahl voneten haben, der Perckhwerch aber ganz vnd gar vnkündig, seyen, stattlich vnd woll auch in mehreren Ehren als aniezo gehalten wurden.“

Der Kaiser in Wien wollte nach der Türkenbefreiung offenkundig keinen strengen Prozeß, sondern wirklich nur wissen, „wass doch die aigentliche Vrsach gewesen, oder noch sein mechte, worumben sich disse Aufruhr erhöht, in wembe, oder an wembe das Werckh beruehe“. Man wollte darum auch keine schweren Strafen aussprechen, weil man um die Fortführung des Bergwerksbetriebes jetzt mitten im Türkenabwehrkampfe begründete Sorge haben mußte, zumal auch kein Militär zum Schutz im Hinterland zur Verfügung stehen konnte. Man wußte, daß alle „die dits Orths mit gesindiget, ganz billich capitaliter abzustraffen weren. Sindemallen aber zu besorgen, dass wan wider alle dise interessierte complices die Execution vorgenommen werden solte, dass nachgehendts nit sogleich anstatt derselben das Perckhwerch, alls Euer khays. Mayt. sonderbares Cammer Gefell wurde khönen bestritten vnd der erforderen Notturfft nach befierdert werden . . .“ Außerdem wußte man in Wien und in Graz, daß man auch der Rädelsführer nicht sofort würde habhaft werden. Deswegen sei es gescheiter, so riet man dem Kaiser, den Winter und schweren Schneefall abzuwarten; dann gebe es eben keine Fluchtmöglichkeit in unzugängliche Bergschründe.

So kennen wir wohl alle Namen der Bergknappen, der Hüttenleute und der Holzknechte, die beim Aufruhr mitgetan hatten, und können einen tiefen Blick in die soziale Not der Knappen und der Bergverwandten in jener eigenartig zwielichtigen Zeit zwischen Barockglanz und Türkennot tun. Und wir können wiederum selbst aus den Schriftquellen anderer Sozialschichten, aus Gewerkschau, Bürgertagebuch und Gerichtsakten erkennen, was in diesen Menschen vorgegangen sein mag in der jähren Existenzangst vor dem hereinbrechenden Türken, vor der Arbeitslosigkeit und dem Hunger der Kriegsnot. „Rebellig sind sie wohl . . .!“.

Quellen

Johannes Krainz: Zur Geschichte des Eisenerzer Aufstandes des Jahres 1683. Mitteilungen des Historischen Vereins für Steiermark XXVIII, Graz 1880, 213/218.

Joseph Zahn: Der Knappenaufstand zu Eisenerz im Jahre 1683. Rohabdruck von Untersuchungsakten. Steiermärkische Geschichtsblätter IV, Graz 1883, 79/103.

Gustav Hackl: Das Hausbüchl der Stampferin, . . . Radmeisterin zu Vordernberg, Graz 1926, 74/77.